genügen; dagegen bietet das gothische *fani*, altn. *fen*, nhd. *fenn*, der sumpf, erwünschten aufschlufs und stellt sich genau dazu, da das linguale *ṇ* erst eine herabsinkung des dentalen *n* ist und das skr. *maṇi* mit demselben *n* genau dem deutschen *mani mene* entspricht, weshalb auch RV. I, 33, 8 *hiraṇyena maṇinâ çumbamânâh* statt mit 'von gold und edelstein glänzend' durch 'von goldenem geschmeide glänzend' zu übersetzen sein wird. aufserdem hat das sanskrit noch das wort *panka* der sumpf, welches ebenfalls auf ein älteres *pani* mit suff. *ka* zurückzuführen scheint. danach wären denn die *Paṇi's* die sümpfe welche die von Valas entführten wolken oder kühe bewachen und der ganze mythus beruhte auf der naturanschauung der auf den sümpfen lastenden nebel, die vom winde als wolken fortgetrieben werden, worauf dann das sonnenlicht der erde wiedergegeben wird. ist diese vermutung gegründet, so findet daher auch das *fanigold* nebst der *Fenja* (die mühle die gold mahlt steht ja auf dem grunde des meeres), myth. 498, sowie der *Nibelungeshort*, myth. 930 f., als der schatz welchen des nebels sohn hütet, seine erklärung, und auch die mannigfachen sagen von drachen, die in sümpfen lagernd schätze hüten, gewinnen dadurch licht, da, wie wir sahen, wieder Valas und Vṛitras in einander übergehen und der letztere als licht und wafser entführender drache dargestellt wird.

Berlin im februar 1847. A. KUHN.

DAS GLÜCKSRAD UND DIE KUGEL DES GLÜCKS.

Die bildende kunst und die dichtkunst der antiken welt geben den gottheiten des geschickes, der Tyche, der Fortuna, der Nemesis, als symbol ein rad bei oder auch eine kugel: in bildwerken liegen diese neben den füfsen der göttin, oder ihr unter den füfsen und sie schwebt darauf, oder die kugel ihr auch auf dem haupte, vergl. Otfr. Müllers archäol. d. kunst 398, 2 und Paulys realencycl. d. alterthumsw. 3, 511; dichter und redner, wie es scheint jedoch erst der späteren zeit, fügen dazu noch die andere vorstellung dafs Fortuna die

menschen auf ihr rad setze und sie mit dessen umschwung auf und nieder steigen lafse: anschaulich genug, aber doch von der bildenden kunst aus schönheitssinne verschmäht. es sagt also, um jede der beiden auffafsungen mit einer schriftstelle zu belegen, Tibull 1, 5, 70 *versatur celeri Fors levis orbe rotae* und Boethius de consol. phil. 2 pr. 2 *rotam volubili orbe versamus* (ich die Fortuna); *infima summis, summa infimis mutare gaudemus. ascende, si placet, sed ea lege uti ne, cum ludicri mei ratio poscet, descendere iniuriam putes.* noch andere stellen in Jac. Grimms mythol. 825.

Die vorstellung von einem rade des glückes pflanzte sich aus der antiken welt in die mittelalterliche fort; sie gehörte da in kunst und dichtung zu den beliebtesten: ihre entlehnung aber aus einer fremden vorzeit * giebt sich besonders dadurch zu erkennen dafs unsre dichter hiebei nur selten den heimischen eigennamen des glückes, das wort *sælde,* gebrauchen, gewöhnlicher das leblose abstractum *glück,* wo nicht gar das lateinische *Fortuna,* und dafs ihnen selbst nicht immer klar zu sein scheint ob sie das rad von der göttin rollend umgetrieben oder gar das glück selber sich in radform denken sollen: die auf und mit dem rade schwebende Fortuna kommt jetzt nicht mehr vor. *orbita Fortunae ducit utroque rotam* Reinard. 1, 1494. *daz stât an gelückes rade: eist als lihte guot als schade* Freidank 110, 17. *wolde glückes rat ûf mînen gwin sich schiben* Müller 3, XLIV[b]. *sô vürhte ich daz gelückes rat noch vor dem rîche stille stê* br. Wernher vdHag. MS. 2, 229[b]. *solhiu stücke diu im gelückes rat dâ kunde walzen* Titurel 3918. *innerhalp den landen kan uns gelücke rîden daz rat zuo beiden handen* 4767. *alsô daz uns gelückes rat, ob got wil, loufet sumer und die winder* Lohengrin 119. *als sich zuo unsem*

* die mühle die dem könige Frodhi gold und frieden mahlt (mythol. 498. 827. 1227, vergl. die kriegsmühle der Araber in Rückerts Hamasa 1, 5. 49) kann hier nicht in betracht kommen, da man sich dieselbe noch ohne rad mufs getrieben denken. ebenso wird die etwanige annahme eines rades der spinnenden schicksalsgöttinnen dadurch unmöglich dafs es spinnräder erst seit dem 15n jh. giebt; weshalb auch Bertha den breiten fufs anderswoher haben mufs als vom treten des spinnrades.

heile kêret ouch des glückes rat an einer anderen stat Passional 32, 62. *das glücksrad wirds wol scheiben daſs es wird alles gut* lied v. 1525, Schmeller bair. wb. 3, 307. und das glück selber rund genannt, *gelücke ist sinewel* Wolfr. Wilh. 246, 28. Heinr. krone 129. *sælde diu ist sinewel und walzet umbe als ein rat* üb. weib 242. *der beider hôch gelücke was wunderlich gewalzet in ein sô krankez stücke* Titurel 1445. *gelücke daz gêt wunderlichen an unt abe* Gottfr. vdH. MS. 2, 277[b]. mit hereinziehung derselben sentenz des Publius Syrus die weiterhin auch Gottfried benutzt hat (*fortuna vitrea est: tum, cum splendet, frangitur: daz glesîn glücke* u. s. w. 278[a]) *das gelucke rade gelichet sich dem gelase: so du sunne aller luterlichest derdur schinet, so cerspringet es aller schierest* Basler hs. B IX. 15, bl. 221[c]. auf Marien übertragen, *du heiles und gelückes rat* vdH. MS. 2, 268[a]. sprichwörtlich abgekürzt *waz danne? ez muoz nu walzen* Titurel 3658. vergl. die jetzt noch übliche redensart *das rädlein laufen laſsen* d. h. es gehen laſsen wie es geht, unbekümmert sein (Schmeller 3, 47).

Mit besonderer vorliebe aber ergriff man jenes bild von den auf das glücksrad gesetzten oder gestiegenen und mit ihm auf und ab geführten menschen: das fiel mehr und abenteuerlicher in die sinne, und war zudem durch den vorgang eines allgelesenen schriftstellers wie Boethius empfohlen (in Notkers übersetzung 42 f. 45 Graff). *Fortuna di ist sô getân: ir schibe lâzet si umbe gân; si hilfit den armen sô si wile: den richen hât si ze spile; umbe loufet ir rat: dicke vellet der dâ vaste saz* Lamprechts Alex. 99[b] Maſsm. *wê, gelückes rat! wenne sol ich mîne stat ûf dir vinden!* Nith. Ben. 1, 5. *gelückes rat hât in den pfat gelêret sô daz er sol hô dar ûfe sweben mit fröuden leben* vdHag. MS. 1, 29. *sie vuoren ûf gelückes rade* Flore 845. *sie wâren hôhe gestigen ûf des gelückes rat: nû müezen sie von der stat aber nider rucken* 6148. *lig ich under, er lig obe an der sælekeite rade* Heinr. krone 60. *er ist komen ûf gelückes rat: daz muoz im iemer stille stên* Georg 3[a]. *nu slehet dir des glückes rat unde setzet dich enbor, alsô ez tete hie vor den milten Alexander* 24[b]. *daz in Fortunâ brâht zem hôhsten sitze ûf glückes rat. die lenge stuont im*

daz ungehalzet Tit. 122. 123. *enmitten ûf gelückes rade nu ride dich diu sælde und nimmer dir gewalze* 2417. *got werfe in von gelückes rat, der sich bôsheit understât* Kol. cod. 74. ausführlicher und zu einem ganzen spruch erweitert bei Reinmar von Zweter vdH. 2, 193[b]. 3, 691[a].

Gelückes rat ist sinewel.
im loufet maneger nâch: doch ist ez vor im gar ze snel,
und lât sich doch erloufen williclich den ez betriegen wil.
swer stiget ûf gelückes rat,
der darf wol guoter sinne wier behalte glückes stat,
deiz under im iht wenk, wand ir daz rat hin ab im zücket vil.
die müezen danne sigen mit unwerde,
wand si mit schanden ligent ûf der erde.
gelücke wenket unbesorget.
ez gît vil manegem ê der zît,
und nimt hin wider waz ez git.
*ez tœret den dem ez ze vil geborget**.

Besonders noch hervorzuheben sind solche stellen welche die anschauung entweder ausdrücklich als eine sprichwörtlich überlieferte bezeichnen: *tot si com oeis conteir de Fortune ke a son tor met l'un en bais, l'autre desor, puet ma dame de moi jueir* altfr. lieder s. 50. *qui plus haut morte qu'il ne doit, de plus haut chiet qu'il ne voudroit: par maintes foiz l'ai oï dire* la roe de Fortune, Jongleurs et trouvères par Jubinal 177. *ich hain vil ducke hôren sagen 'geluckes rait geit up ind neder; ein velt, der ander stigit weder'* Hagens reimchr. v. Köln. 1769; oder ein beweis der sprichwörtlichkeit dadurch sind dafs sie ohne die Fortuna, ja selbst ohne das rad zu nennen doch auf jene anschauung sich beziehen, dieselbe mithin als allen bekannt voraussetzen. *tost monte uns hom comme amiraus, et tost rechiet comme orinaus; tost a changie cire por siu; com plus fui en la roe haus, et j'oi fet toz mes enviaus, lors me covint pardre le giu* Jehan Bodel bei Barbazan u. Méon, contes 1, 139.

* die letzten vier verse nach Gottfried von Strafsburg: *ez wenket dâ man ez niht wol besorget. swen ez beswæren wil, dem gît ez ê der zît, und nimt ouch wider ê der zît swaz ez gegît. ez tumbet den swem ez ze vil geborget* vdH. MS. 2, 277[b].

sô stige ich ûf und ninder abe Parz. 9, 22. weitere belege in Grimms mythol. 826.

Es blieb jedoch das glücksrad nicht so innerhalb der poetischen sprache als blofser redeschmuck und tropus stehn: es trat auch, und zwar eben dieses von menschen erklommene und die menschen wiederum abwerfende, in die lebendige sage über: vergl. die erzählung von den zwölf landsknechten welche der teufel unter der vorspiegelung, sie würden dann weissagen und schätze graben lernen, auf ein glücksrad lockt und sie damit umdreht zwölf stunden lang zwischen wáfser und feuer, bis er einen der zahl durch die flammen mit sich führt (sagen der br. Grimm 1, 286 f.) und die andre damit eng verwandte von den zwölf Johansen die auf einer glücksscheibe durch die lande fahren und alles erkunden was in der ganzen welt geschieht*, von denen aber auch der teufel alljährlich einen hinunterfallen läfst (ebenda 437); es trat in die sinnlich anschauliche darstellung auf der bühne: vergl. das altfr. Adamsspiel (théatre français au moyen âge par Monmerqué et Michel 82. 83), wo mit einer dem mittelalter sonst ungeläufigen auffafsung Fortuna (*chele que le roe tient*) blind genannt wird, stumm taub und geblendet (*muiele sourde et avulée*); es trat endlich, häufiger noch und schon früher und fort bis über das mittelalter, auch in die bildende kunst ein.

Tafelgemälde dieser art kenne ich selber nicht, wohl aber durch freundliche mittheilung solch eine mosaik im dome von Perugia; häufiger sind die zeichnungen in handschriften und holzschnitte in altgedruckten büchern. so aus dem zwölften jh. im Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg, wo auf dem blatte welches in allerhand bildern die Vanitas vanitatum veranschaulicht auch Fortuna erscheint mit ihrem rade das könige auf und ab wälzt, sitzen und stürzen läfst; dazu lateinische verse (Engelhardt 44. 160). eben eine solche darstellung aus dem vierzehnten in der Berliner Tristanhand-

* die sage bezeichnet sie als deutsche schüler, die jedoch im dienst eines fränkischen d. h. wohl eines königs von Frankreich, stehn. vergl. ackermann v. Böheim cap. 18 *da du zu Paris auf das glücksrad safsest, auf den händen tanztest, in der schwarzen kunst lerntest und banntest die teufel in ein seltsam glas.*

schrift; ein holzschnitt des fünfzehnten zeigt mit der unterschrift *Rota uite que fortuna uocatur* das rad umgeben von den acht lebensaltern, dem kind in der wiege und so fort bis zum sarge (Aufsefs, anz. 1, 253)*. schon hier ist das recht einer freien weiterbildung geübt: noch freiere und zwar satirische, wenn ein holzschnitt im narrenschiff Seb. Brants (Basler ausg. 1495. f vj rw. und i iiij rw. vergl. den text dazu in Strobels ausg. 143 f.) an dem rade das eine aus den wolken reichende hand umtreibt menschen mit eselsköpfen auf und nieder steigen läfst, und in den zeichnungen die dem schlufsabschnitte des Renart le nouvel beigegeben sind (die hss. sämtlich noch vom ende des 13n jh.) hoch oben auf dem rade meister Reinhard thront und ihm zu den seiten der Hochmut und der Trug (le roman du Renart par Méon 1, X; der text dazu 4, 459—461).

Namentlich aber wusten die baumeister das glücksrad gut zu bildhauerischem schmucke zu verwenden und brauchten es öfter als einfafsung der runden giebelfenster über den portalen ihrer kirchen. so hier in Basel an dem älteren, noch romanischen theile des münsters: das rad ist sechzehnspeichig; in dem mittleren kreise, welcher die nabe bezeichnet, steht jetzt unser Baselstab: ursprünglich wird ihn etwas anderes ausgefüllt haben; der äufsere reif trägt zehn figuren, links vier emporklimmende, zu oberst sitzend und gekrönt ein könig, rechts wiederum vier fallende, unten endlich einen ganz erlegnen.** ein ebenso angebrachtes rad an der cathedrale von Chartres, dessen fertigung man gleichfalls in das 12e jh. setzt, vertauscht bedeutungsvoll die irdischen und irdisch gesinnten menschen gegen Christum und seine heiligen: jener steht über der nabe als dem unbeweglich festen mittelpunkte; diese, gleichfalls noch innerhalb des kranzes, stehn oder ruhen ihm zur seite und zu füfsen (histoire de dieu par

* die späterhin und jetzt noch übliche darstellung, nach welcher die lebensalter pyramidalisch auf und ab gestuft sind, mag erst eine abänderung jener älteren kreisförmigen sein.

** das aussehen der figuren erlaubt es nicht auch hier etwa an die lebensalter zu denken: die zahl würde sehr wohl dazu stimmen. Solon 14 unterscheidet ihrer zehn von je sieben jahren, und die siebenjährigen perioden sind auch in Deutschland älter und echter als die zehnjährigen.

Didron 119). ein dem ähnliches bild der verklärung Christi hat die bronzethür von s. Paul in Rom, welche noch älter schon aus dem eilften jahrhundert herrührt (d'Agincourt, scult. tav. 13. 14).

Den anstofs zu diesen und dergleichen darstellungen hatte die sprache der dichter und nicht etwa der vorgang antiker bildnerei gegeben: natürlich blieb die rückwirkung auf die poesie nicht aus: es klingt wie die beschreibung eines jener kirchenfenster oder sonstiger bilder, wenn wiederholendlich nun auch von dichtern die am glücksrad schwebenden personen in bestimmterer anschaulicherer weise gezählt und vertheilt werden. solche stellen sind bei meister Sigeher *Gelückes rat daz treit vier man: der eine stiget ûf, der ander stiget abe, der dritte ist obe, der vierde ist under* vdH. MS. 2, 362ᵇ. bei Johans von Rinkenberg *Gelückes rat niht stille stât: vrou Sælde diu ez trîbet daz erzeiget hât an vieren die dâ wonent bî daz ez wol umbe loufet zaller stunt. dem êrsten gât ûf an dem guot, der ander der hât vollen schrîn und rîchen muot, dem dritten swînt sîn rîcheit abe, dem vierden ganz armuot ist worden kunt* MS. 2, 340f. im Renner 195ᵃ *Gelücke daz ist sinewel und blîbet niht an einer stat: des triuget mangen man sîn rat. einr stîgt: den wil ez machen rîchen; der nider sigt, dem wilz entwîchen; jener sitzet: wer könd im gelîchen? dirr muoz in d'aschen jæmerlîchen**. *ditz rat betriuget uns alsus: wan ez ist wilder danne ein fus. wart ich sîn hie, sô ist ez dort; hiur vinde ich niht dâ vert lac hort. ez goukelt mit uns allen: die nu vil hô hie schallen, swenn ez beginnet vallen, der honic wirt ze gallen.* Lorenz von Medici iu einem sonetto semiletterato (Crescimbeni, l'istoria della volgar poesia 1, 364. Ven. 1731) knüpft seine schilderung ausdrücklich an ein vorliegendes bild.

Amico, mira ben questa figura,
et in arcano mentis reponatur,

* als *aschman* (Hartm. Greg. 2866) und wie der *eschengrüdel* oder *aschenpöſsel* oder *aschenbrödel* des märchens (br. Grimm 3, 38 f.)? vergl. jedoch 248ᵃ *sô sprichet got* '*widr in die aschen von der ir alle sît bekomen, rîch und arm, bœse mit den fromen!*'

ut magnus inde fructus extrahatur
considerando ben la sua natura.
amico, questa è ruota di ventura,
que in eodem statu non firmatur,
sed casibus aversis variatur,
e qual abbassa e qual pone in altura.
mira che l'uno in cima è gia montato,
et alter est expositus ruine,
e'l terzo è in fondo d'ogni ben privato;
quartus ascendit iam, nec quisque sine
ragion di quel che oprando ha meritato
secundum legis ordinem divine.

namentlich aber kommt hier Konrad von Würzburg in betracht. er hatte in Basel, wo er lebte, an der kirche wo er sich sein begräbnis erlesen* täglich solch ein bild vor augen: da wird es kaum ein zufall sein dafs er häufiger als irgend ein anderer dichter, wenn man nur den des jüngeren Titurel ausnimmt, vom glücksrade spricht, blofs in dem gedruckten theile des Trojanerkriegs nicht weniger als viermal. *já walzet ir* (der Sælde) *gelückes rat vil stæteclich úf unde nider; her unde hin, dan unde wider loufet ez* 2349. *im dienet des gelückes rat, daz im nâch êren umbe lief* 7229. *daz im der sælekeite rat mit willen umbe lief* 9471. *swer hiute sitzet ûfme rade, der sitzet morgen drunder* 18395; dann auch in seinem ersten leiche *hilf uns von dem wâge unreine klebender sünden zuome stade, daz uns iht ir agetsteine ziehen von gelückes rade* vdH. MS. 2, 311. eben so scheint ein abschnitt des Wigalois, in welchem gar ein goldenes glücksrad beschrieben wird, auf den wirklich vorhergegangenen anblick eines mechanischen kunstwerkes hinzudeuten, mag auch der dichter seiner art gemäfs das gesehene romanhaft überbieten; die stelle lautet 1036 ff. *ûf des küneges veste was daz aller beste werc, von rôtem golde*

* vergl. die stelle des liber vitae eccl. Basil. in Hahns vorrede zu Otte m. d. barte 10. da dieser liber vitae ein jahrzeitenbuch des münsters ist, so kann das *latus b. Mariae Magdalenae* in welchem Konrad begraben sei nicht nach der auslegung Mones die abseite des Marien-Magdalenenklosters, sondern nur die seitencapelle des Münsters meinen die jener heiligen geweiht war.

gegozzen als er wolde, ein rat enmitten ûf dem sal; daz gie ûf und ze tal. dâ wâren bilde gegozzen an, ieglichez geschaffen als ein man: hie sigen die mit dem rade nider, sô stigen die andern ûf wider: sus gie ez umbe an der stat. daz was des gelückes rat. ez hete ein pfaffe gemeistert dar. von rôtem golde was es gar. ez bezeichent daz dem wirte nie an deheinem dinge missegie: wan daz gelücke volgte im ie: also in dankbarer zuversicht auf den bestand des glückes, der ihm selbst geworden, hatte er den sonstigen unbestand künstlerisch darstellen lafsen. die reichste aber und anschaulichst belebte, die ausführlichste ausführung des bildes findet sich in einer von 1444 bis 1450 verfafsten schrift Felix Hemmerlins von Zürich, seinem dialogus de nobilitate et rusticitate cap. 21. wer sich begnügend mit dem was ihm beschieden in der festen mitte des rades stehen bleibe, der stehe selbst auch fest; wer jedoch darüber hinaus auf die speichen und nach dem umkreis strebe, der werde, je weiter er gelange, desto heftiger von dem schwingenden rad mit umgeschwungen, stehe bald oben auf der höhe alles stolzes, liege bald unten im abgrund alles elends. es wird das an beispielen nachgewiesen aus der zeitgeschichte des adels umher und der stadt Basel; aufserdem sucht sich der sprechende seinem zuhörer durch eine zeichnung noch verständlicher zu machen: der alte druck bl. 67 vw. giebt sie in roher nachbildung wieder. da aber jenes streben und steigen und stürzen immer nur durch göttliches verhängnis geschehe und nicht durch blinden zufall (vergl. oben Lorenzo di Medici), so nennt Hemmerlin dies sein rad nicht wie die andern *rota fortunae,* sondern *rota fatalis;* auch thut er sich nach biblischer begründung des ganzen bildes um und citiert zu dem behuf eine reihe von psalmisten- und prophetenstellen wo gleichfalls in bedeutsamer weise von rädern gesprochen wird.

Also das rad ein sinnbild des glückes und gewiss schon für sich ein durch natürlichkeit bestens zutreffendes. aber damit begnügte sich das in symbolischen combinationen unerschöpfliche mittelalter nicht. man brachte, da ja das glück die welt regiert, das rad des glückes auch noch in bezug auf den kreislauf und die wechsel in dem grofsen überirdischen

weltall;* und wie man sonst schon gewohnt war die wandelbarkeit des glückes mit den mondphasen zu vergleichen (*eiâ glücke, eiâ heil, nu hâst du mir daz swarze teil allenthalben zuo gekart; mir sint die wîzen wege verspart dâ ich wîlen ane gienc. — mich blendet finsternisse: die trüeben zît ich meine. nu bin ich leider eine: dô ich hete der sælden schîn, dô was al diu werlt mîn* Herbort 177ᵃ), ja als abhängig davon zu betrachten (Schmeller 4, 22. Grimms mythol. 671 ff.), so nun auch das glücksrad dem rade des mondes**: *sô sprichet ein meister denne den ich wol erkenne 'est rota fortunae variabilis ut rota lunae: crescit, decrescit, in eodem sistere nescit' diz sprichet 'glücke ist sinewel, ez ist ze wenkenne snel; ist ez ieze in der hant, ez ist balde in ein ander lant* der Minne lehre 1989 ff. aus solcher zusammenstellung des glücks und des mondenlaufes erklärt sich wie das wort *lûne*, das erstlich seinem ursprunge gemäfs der mond (Georg 4844, vergl. 5226), dann die mondphasen (Berthold 302. ahd. *niuuilûne neomenia* Graffs sprachsch. 2, 1111), sodann jegliche constellation bezeichnet (Strickers Karl 77ᵃ. Georg 2118. 4337), wie dieses wort nun mit dem namen des glücks geradezu in éinen ausdruck verbunden, wie es sogar für sich allein im sinne von glück konnte gesetzt werden: *der Sælden lûne* Tit. 1008. 2494. 4150 f. 5773. *diu sælderîch Fortûne und ir gelückes lûne hât an im gewelzet* Martina 218ᵇ. *diu lûne diu in der sælekeit beriet und in von dem meile schiet*

* *ein zirkel heizt zôdiacus: derst als ein rat gemâlet; der selbe niht entwâlet, er ziuhet umbe dez himelrat und bringet wider an ir stat die sunnen zuo des jâres zil* Georg 35ᵇ. *und gêt der selbe himel ze allen zîten umbe sam ein rat. — dô unser herre daz firmament geschuof, dô hiez er daz ez umbe liefe als ein schîbe,* und zwar (nach schon antiker vorstellung) von osten nach westen, während die planeten um seinen umschwung in etwas aufzuhalten von westen nach osten streben: Berthold 287, vergl. altd. leseb. 770.

** sonne und mond als räder gedacht und dargestellt: mythol. 586 ff. 664. *daz rat der liehten sunnen* Tit. 2993. beide bestimmen den jahreslauf, und das jahr mit seinem regelmäfsig wiederkehrenden wechsel von monaten und zeiten erscheint selbst auch als ein ring (mythol. 716): deshalb wird das rad mit den zwei bildern das man in Baiern am pfingstmontag umträgt und sich drehen läfst (Schm. 1, 320) wohl das jahr mit sommer und winter bedeuten sollen.

Heinr. krone 7; laune des glückes, diese redensart mochte der anlafs sein zuletzt auch die wechselnden gemütsstimmungen des menschen *laune* zu nennen, wie das bereits Frauenlob gethan (Ettmüllers ausg. leich 1, 10, 24. spruch 213, 3) und mit einer im reim begründeten überhäufung der verfaſser des jüngeren Titurel 681. 2373. 3558. 5063. 5739 u. a. in eben dieser zusammenstellung des glücks mit dem monde liegt auch der grund aus welchem das glücksrad in der wirklichen ausführung wie in der beschreibung der dichter mit vier personen pflegt besetzt zu sein: es entspricht diese zahl um so unzweifelhafter den vier mondsvierteln, als es nach eigentlicher meinung nicht vier verschiedene menschen sein sollten, sondern ein und derselbe mensch blofs im fortschreitenden wechsel verschiedener zustände: die kunst jedoch mit alterthümlicher naivetät zeichnete den einen wirklich viermal hin, und die dichter sahen dann nur und brachten in worte was der augenschein gab. den beweis hierfür giebt der Hortus deliciarum. das glücksrad ist da ganz in gewohnter weise gemalt: rechts und links, oben und unten schweben vier männer an ihm, und zwar könige: die beigesetzte erklärung aber lautet so.

Vox illius qui in rota sedet, qui modo ad alta vehitur, modo in ima devolvitur.

Glorior elatus, descendo minorificatus,
infimus axe premor, rursus ad alta vehor.
quid sibi pauper homo promittit tempore longo?
incertus certum quid sibi mundus habet?
labilis ut ventus sic transit laeta iuventus,
omnia mors tollit, omnia morte cadunt.

und nicht allein an den mond, an die erde selbst auch durfte man bei dem glücksrad denken, da auch sie dem altherkömmlichen und natürlichen begriffe für kreisförmig galt, auch dem mittelalter noch für eine scheibe festen landes, rings umfloſsen vom ocean. daher die deutschen benennungen, des continents *midjungards* u. s. f., des oceans *wendilmeri* (mythol. 754. sprachsch. 1, 764. 2, 819). sie war nur der mittelste kreis vieler andern die um sie her sich lagerten: eine freske des 14n jh. im campo santo zu Pisa (Didron, histoire de dieu 5, 98) zeigt gott eine grofse scheibe vor sich haltend, in deren

mitte das festland ist, und darum her in immer weiter geschlagenen kreisen der ocean, die sonne, der mond, die sterne, der zodiacus, die neun engelchöre. von diesem erdring aber oder weltring, wie man gleichfalls sagte (mythol. 754), und von der kreisenden sonnen- und sternenwelt übertrug sich der begriff der radform und der radbewegung einfach auch auf die welt im geistlichen verstand des wortes. Otfried sagt 3, 7, 17 *uuio sih zérbit joh thisu uuórolt uuerbit,* und der sanctgallische übersetzer des Boethius konnte das rad das Ixion stäts vergeblich zu berge treibt (er vermengt Ixion und Sisyphus) auf sie ausdeuten, *táz íst exemplum déro díe mít tero uuérlte ríngent, tíu ío ze tále gât únde íro sectatores mite fûoret* Graff 170; so wird auch auf jenen bildern die Christum in das rad stellen damit eher die welt gemeint sein. rad der welt und rad des glückes, eigentlich ist aber nur der ausdruck verschieden, die sache jedoch beidemal dieselbe: wirklich faſst auch Seb. Brant jenes rad des Ixion als glücksrad auf, *har by mercken, ir gwaltigen all! ir sitzen zwor in glückes fall: sindt witzig und trachtend das end, das gott das radt üch nit umb wend. — Ixion blibt syn rad nit stan: dann es loufft umb von winden klein* narrensch. 171. 172. der könig im Hortus deliciarum spricht um das bild des glücksrades zu erklären *incertus certum quid sibi mundus habet?* und Johannes von Rinkenberg fährt nach der schilderung desselben erklärend fort *hie bí ist uns bezeichenlich der welte manicvalt und grôz unstæte* vdH. 1, 341[a].

Indess schon im mittelalter dachte man sich die erde nicht immer nur in gestalt eines kreises: seit dem zwölften jahrhundert gelangte, trotz den einreden heiliger kirchenväter, die aus dem griechisch-römischen alterthum überkommene erkenntnis daſs die erde *kugeleht* sei unter den gelehrten wenigstens zu stäts allgemeinerer geltung: wir finden sie im Lucidarius, dann wieder in einer predigt br. Bertholds, dann in der Meinauer naturlehre ausgesprochen, am letzteren orte fast wörtlich mit eben solchen beweisgründen als noch jetzt dabei gäng und gäbe sind (die altd. hss. d. Basler bibl. s. 20. altd. leseb. 767 f.). hiedurch nun ward den dichtern die aneignung auch des anderen sinnbildes empfohlen, das die antike kunst der glücksgöttin beigiebt, der kugel, obschon

ihnen dieses nie so geläufig geworden ist als das rad. denn auch die kenntnis von der kugelgestalt der erde war ihnen, den meist ungelehrten, lange nicht so geläufig als die alterthümlichere meinung des volkes dafs die erde ein flachrund sei; zudem war die kugel des glückes nicht in gleich malerischer und abenteuerlicher weise mit klimmenden und stürzenden menschen zu besetzen, und so nahm sich ihrer darstellung auch die bildende kunst nicht an: ein bedeutender antrieb weniger für die dichtkunst.

Es nennen aber die dichter diese kugel des glückes entweder einen ball: *gelücke ist rehte als ein bal: swer stiget der sol vürhten val* Freidank 114, 27. *gelückes balle* und ouch daz reht het inz gewelzet bazzer* Tit. 2368; oder aber, und dies häufiger, eine scheibe: *Fortuna di ist sô getân: ir schibe lâzet si umbe gân* Lampr. Alex. 99[b]. *die heten sich gelâzen zuo tôde und zuo lîbe, dar nâch daz diu schîbe des glückes loufet unde gêt und übervert und entstêt nach glücke und nâch heile* Herbort 150[b]. *ich wil der Sælden schîben vil williclichen trîben, sît si mir sô gerne gât* Amis 2053. *mir gêt der Sælden schîbe* Engelh. 4400. *sînes gelückes schîbe gie im allez entwerhes* Martina 218[ab]. *dô unser schîbe ensamt gie* warnung 3048. *swie krumbe sô mîn schîbe gê* Gottfr. Trist. 14474. *dem sîn schîbe als eben gie* Neidh. 5, 5. *daz ze wunsche gêt sô wol mîn schîbe* 19, 7. *dem gêt wol sîn schîbe enzelt slehtes unde krumbes* 21, 7. *swie sô mir mîn schîbe ze wunsche niht enloufe* 39, 3. *trîp dîne schîben sô si gât* der Minne lehre 2012. *ir schîbe lief gar ebene* Elisab. Diut. 1, 347. *sô solt er die schîben allez für sich trîben, die wîl si gieng sô eben* Ottoc. 454[a]. *guot state er des het, ob er wolte trîben, die wîl si gie, die schîben* 527[a]. *die Unger haben bewæret ein altez sprichwort an in: daz gêt ûf den sin: die wîl daz dinc alsô stêt daz diu schîbe*

* im reime auf *valle,* also ein schwaches masc. wie Lanz. 210. 8105 (vergl. 8125), wie mundartlich noch jetzt, und wie auch in der schriftsprache *waarenballen;* mit letzterer bedeutung schon im mhd.: *des ein künegîn bedarf, manegen ballen man da warf in den kiel* Ulr. v. d. Thürlein Wilh. 62[b]. vergl. Graffs sprachsch. 3, 93 und Hahn zum Lanz. s. 224.

eben gêt, sô sol man si niht stên lân 686ª. und mit derselben übertragung vom glück auf den lauf der welt wie dort beim rade *schôn du mîn, sô schôn ich dîn, sît wir beide schuldic sîn: ditz ist der werlde schibe* Renner 91ᵇ. denn *schibe* gilt im alt- und mittelhochdeutschen wie noch jetzt in mundarten auch für den begriff der kugel und den des cylinders, gleich den adj. *sinewel* und *rund**; ja es scheint häufiger eine kugel als eine scheibe im jetzigen sinn des wortes bezeichnet zu haben, während diese bei genauerer bezeichnung eine radscheibe hiefs, vergl. Schmeller 3, 309. nur einmal, in einer stelle von Gottfrieds Tristan, ist mit dem wort *schîbe* unzweifelhaft auch eine radscheibe, ein rad des glückes gemeint: *diu schîbe diu sîn êre truoc, die Môrolt frîliche sluoc in den bîlanden allen, diu was dô nider gevallen* 7165; sonst jedoch wo von *der Sælden schîbe* und namentlich da wo blofs von einer *schibe* ohne nennung des glückes die rede ist (und letzterer stellen ist die mehrzahl) wird man es mit *kugel* übersetzen müfsen, indem hier meist und ganz deutlich noch eine nebenbeziehung hinzukommt, ja den gedanken an Fortuna und die welt vielleicht noch überwiegt, eine beziehung nämlich auf ein beliebtes gesellschaftsspiel wobei man scheiben d. h. kugeln nach einem ziele laufen liefs; auch im verbalen ausdruck ward das *schîben* genannt, eben wie man noch jetzt in Baiern auf die kegel *scheibt:* Schmeller 3, 307. das hauptsächlichste unter den alten zeugnissen findet sich im Renner 132ᵇ; auf das kegelspiel läfst es sich nicht ausdeuten.

noch ist ein ander affenheit
diu schaden bringet unde leit,
und ist doch leider manic man
der wênic daz bedenken kan.
sô zwêne schibent zeinem zil,
louft die kugel iht ze vil,
sô wil einer ûf haben den wint
und neigt sich nider als ein kint
und denet den mantel vaste nider.

* selbst *ring* ist gelegentlich so viel als kugel: Marc. Cap. 44 Gr. wird *sphaera* damit übersetzt; *ringel* paternosterkügelchen Schmeller 3, 109.

dar nâch schîbt der ander hin wider,
und ist der kugeln iht vil ze gâch,
sô louft er balde hinden nâch
und schrîet 'louf, kugel, vrouwe!
zouw dîn, liebiu frou, nu zouwe!'
siht man die kugeln glîche ligen
gên dem zil, sô wirt genigen,
weiz got, vil michels tiefer dar
dan dâ man gotes selp nimt war.
si streckent sich nidr ûf den lîp
zer erden als ein altez wîp
die lange würme bîzent;
si krîstent unde krîzent,
si mezzent unde mezzent,
biz daz si gar vergezzent
daz si witzig liute sint:
si ligent hie reht als diu kint
diu grüeblîn grabent an der strâzen,
wie mac ein wîser man gelâzen,
er müeze lachen swenn er daz siht?
nu hœrt waz mêre dâ geschiht.
sô si geloufent hin unt her,
sô machent si den biutel lær
und gwinnent dar zuo müediu bein:
sold man taglôn geben in zwein,
in würden die zwên schilling sûr.
des sprichet manic vilzgebûr
sîm wîb dâ heim vil bœsiu wort,
der die kugeln heizet frouwen dort.

ein spiel also bei dem viel darauf ankam ob die kugel *ebene* und *slehtes* oder *krumbe* und *entwerhes* gieng, ob sie *übervuor* oder *entstuont*, das mit eben solcher leidenschaft um gewinn und verlust getrieben ward wie das schachspiel, und deshalb ebenso wie dieses (vergl. meine abhandlung über das schachspiel in den beiträgen aus den bibl. d. Aargaus 1, 38 f. 44 f.) geeignet war bildliche ausdrücke für glück und unglück der menschen herzugeben. dasselbe oder ein dem ähnliches spielte man auf der eisbahn, und dieses eisschieben ist denn auch zu vergleichungen gebraucht worden welche dicht neben

der mit dem glücke und seiner flüchtigkeit und betrüglichkeit liegen, zu vergleichungen mit der untreue in freundschaft und in liebe: s. die anm. zu Simrocks Walther 2, 171.

WILH. WACKERNAGEL.

HELLEGRÂVE.

In der apocalypse heifst es 20, 12 *libri aperti sunt — et iudicati sunt mortui ex his quae scripta erant in libris secundum opera ipsorum:* danach in dem bruchstücke vom jüngsten gericht fundgr. 2, 136 *so dut man uf di buch; do ane stet unsir dat, si si ubil oder gut. danne wirt irsheinit wer nu got mit hercin meinit. di hercin unde lib nu intreinint, wi heizze di danne weinint, so si vor in gescribin sehint wi si dunt, wi si nu lebint. ez in ist nit so hele, ez in werde wol uffinbere, ez si ubil odir gut, so man di buch uf dut. so man di buch insluzit unde breidit unde di dodin urtdeilit al darnach di buch sagint, so vrowint sich di wol gelebit hant;* und weiterhin *so got di buch ane gesihit unde einis igelichin menschin lebin gelisit, so kerit er sich zu der cesiwin hant zu den di ime gedinit hant* u. s. f. und eben darauf zurückgehend bei Petrus Alfonsi in der discipl. cleric. 39, 2 *ad portam loci iudicii, ubi leges in rotulo quicquid tua manus egit in hoc saeculo* und bei br. Berthold 136 *du stêst ouch allenthalben an dem blate bî den bœsten.* es wird also das leben des menschen hindurch aufgeschrieben was er gutes und was er böses thut*: jenes ist das geschäft seines engels, dieses das gern und aufmerksam geübte amt des teufels. so zeigen sich beide in steinbildern rechts und links an dem romanischen portale des Bonner münsters, sitzend und jeder in ein

* ähnlich, jedoch nicht eins mit der römischen vorstellung wonach bei der geburt eines menschen die Parcen dessen zukünftige geschicke niederschreiben: Otfr. Müllers archäol. d. kunst 398, 1. dieselbe vorstellung war auch deutsch: vergl. Jac. Grimms mythol. 377 f.; nur kann *prievará* Marc. Cap. 39. 44 Gr. nicht wohl unter die belege gerechnet werden, da hier schon das lat. original die ausdrücke *scriba* und *libraria* hat.